

«Migranten müssen Mentalität ändern»

THILO SARRAZIN In Deutschland hat er sich mit seinen Äusserungen zur Migration viele Feinde geschaffen – und im Volk trotzdem Sympathien geholt. Hier erklärt Thilo Sarrazin, warum ihn die Schweizer Zuwanderungsdebatte erstaunt.

INTERVIEW KARI KÄLIN
kari.kaelin@luzernerzeitung.ch

Thilo Sarrazin, in Lampedusa sind in diesem Jahr bereits rund 30 000 Flüchtlinge gestrandet. Dänemark führt darum wieder Grenzkontrollen ein. Zu Recht?

Thilo Sarrazin: Die Dänen müssen selber beurteilen, was sie für richtig erachten. Die Voraussetzung für ein funktionierendes Schengen-System ist eine wirksame Kontrolle der Aussen-grenzen. Das bedeutet, dass alle illegalen Einreisenden, die kein Asyl erhalten, den Schengen-Raum unverzüglich wieder verlassen müssen. Wenn dies nicht sichergestellt werden kann, wird das Schengen-Abkommen langfristig nicht haltbar sein.

Man könnte auch argumentieren, das überalterte Europa braucht Migranten, um die Renten zu sichern.

Sarrazin: Das ist eine amüsante Argumentation. Dabei wurde während Jahrzehnten argumentiert, die Geburtenarmut stelle kein Problem dar, und Kinder seien Privatsache. Jetzt, wo ganze Generationen fehlen, entwickeln dieselben Leute, die keine wirksame Familienpolitik betrieben haben, die Idee, wir bräuchten Migranten. Wenn wir die Geburtenarmut von Ländern wie Deutschland oder der Schweiz durch dauerhafte Migration kompensieren wollten, wäre es das Bekenntnis, dass diese Länder nicht auf einem stabilen

«Der Trend bedeutet irgendwann einmal, dass in der Schweiz keine Schweizer mehr leben.»

THILO SARRAZIN

Gesellschaftsmodell fussen. Der gegenwärtige Trend bedeutet irgendwann einmal, dass in der Schweiz keine Schweizer mehr und in Deutschland keine Deutschen mehr leben.

Womit wir beim Titel Ihres Buches wären: «Deutschland schafft sich ab».

Sarrazin: Das ist eine Frage der schieren Mathematik. Dass eine Bevölkerung bei einer Geburtenrate von 1,3 bis 1,4 Kinder pro Frau jede Generation um 35 Prozent kleiner wird als die frühere Generation, ist eine Tatsache.

In unserem Land findet eine heftige Debatte über die Zuwanderung statt. Es ist die Rede von überfüllten Zügen und verstopften Strassen. Haben Sie als Besucher der Schweiz das Gefühl, unser Land stehe am Rande eines Kollapses?

Sarrazin: Überfüllte Züge, verstopfte Strassen? Auf diesem Niveau sollte man keine Migrationsdebatte führen.

Was wäre das angemessene Niveau?

Sarrazin: Es geht um die Frage, ob die Migranten das Einwanderungsland wirtschaftlich und sozial bereichern und ob sie kulturell zu ihm passen. Wirtschaftlich und sozial nützlich kann Migration allenfalls dann sein, wenn die Qualifikation der Einwanderer gleich hoch oder höher ist als jene der Bevölkerung im Einwanderungsland. Ich habe nichts gegen den indischen Informatiker oder russischen Ingenieur, die nach Deutschland ziehen. Ich wende mich gegen die Einwanderung von wenig qualifizierten Personen aus fremden Kulturen. Zur Lösung unserer wirtschaftlichen Probleme ist darum die Einwanderung im grossen Stil aus dem Nahen Osten und aus Afrika nicht zielführend.

Sie kritisieren die mangelnde Integrationsbereitschaft muslimischer bildungsschwacher Einwanderer. Sehen Sie eine Möglichkeit, daran etwas zu ändern?

Sarrazin: Den mangelhaften Integrationserfolg dieser Gruppen können Sie nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, in Österreich, in Belgien, Frankreich oder wo auch immer feststellen. Dabei spielt das durch den Glauben geprägte Verhalten eine massgebliche Rolle, wie ich in meinem

Buch dargelegt habe. Bei jenen, die sich bereits bei uns niedergelassen haben, bleibt nichts anderes übrig, als in die Bildung zu investieren und Druck für eine bessere Integration auszuüben.

Was nicht einfach wird.

Sarrazin: Genau. Die bestehenden Probleme sollten zur Einsicht führen, weitere Einwanderung dieser Art unter keinen Umständen zuzulassen. Ich lehne den weiteren Familiennachzug ab. Das Asylrecht muss auf Personen beschränkt werden, die wegen ihrer politischen Ansichten verfolgt werden. Kein einziger tunesischer Flüchtling ist asylberechtigt. Ich plädiere für eine entschiedene Bekämpfung der illegalen Einwanderung. Und wir müssen unser Sozialsystem so umbauen, dass während einer längeren Übergangsfrist, zum Beispiel während zehn Jahren, keine staatlichen Transferleistungen entrichtet werden.

Weil das Sozialsystem Fehlanreize enthält und die Menschen von der Eigenverantwortung entbindet?

Sarrazin: Das ist ein grundsätzliches Problem des Sozialstaats. In Deutschland ermöglicht die Sozialhilfe den Menschen ein zwar bescheidenes, aber doch angenehmes Leben, ohne dass sie auch nur einen Finger rühren müssen. Wer nach 20 Jahren seinen Arbeitsplatz verliert, muss Arbeitslosengeld erhalten, das ist klar. Aber der Sozialstaat ist nicht dazu da, Menschen, die noch nie einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, ein Leben ohne Anstrengungen zu ermöglichen. Dies ist ein besonderer Fehlanreiz für muslimische Einwanderer. Mit der Sozialhilfe auf deutschem Niveau erlangen sie einen wesentlich höheren Lebensstandard als in ihren Heimatländern mit Arbeit. Das ist per-vers.

In der Schweiz wäre es eine Riesensensation, wenn ein Sozialdemokrat zu einem solchen Befund käme.

Sarrazin: Logische und empirische Wahrheiten kennen keine Parteigrenzen. Sie genügen nur dem Wahr-oder-falsch-Kriterium.

Beneiden Sie manchmal die Schweiz, weil im Rahmen der Personenfreizügigkeit gerade aus Deutschland zahlreiche kluge Köpfe in unser Land strömen?

Sarrazin: Ich bin ein liberaler Ökonom. Die Menschen sollen die Möglichkeit haben, ihr Glück dort zu suchen, wo sie es finden. Wenn sich viele Deutsche entscheiden, zum Beispiel in der Schweizer Gastronomie oder in Zürich als Investmentbanker zu arbeiten, hab ich damit gar kein Problem.

Bis in die Neunzigerjahre wanderten eher niedrig qualifizierte Personen in die Schweiz ein. Dank der Personenfreizügigkeit, so der hierzulande gängige politische Diskurs, drängen gut gebildete Menschen ins Land. Teilen Sie diese Interpretation?

Sarrazin: Ich weiss gar nicht, ob das etwas mit der Personenfreizügigkeit zu tun hat. In der Schweiz sind die Löhne hoch und die Steuern relativ niedrig. Wenn die Schweiz attraktive Arbeitsplätze anbietet, wird das im Ausland wahrgenommen.

Sie schreiben in Ihrem Buch: «Die Welt ist ungerecht. Die Gaben der Natur – Schönheit, Intelligenz, Gesundheit – sind ungleich verteilt.» Wer schön und intelligent sei, habe andere Chancen als jemand, der hässlich oder dumm sei. Ist «Chancengleichheit» ein Mythos?

Sarrazin: Meiner Meinung nach muss der Staat dafür sorgen, dass alle Menschen ihre Möglichkeiten gemäss ihren Fähigkeiten ausschöpfen können. Was nichts daran ändert, dass die Möglichkeiten ungleich verteilt sind. Die Gewährleistung von Chancengleichheit und Bildungsmöglichkeiten kann nicht Ungleichheiten im Ergebnis verhindern, sondern akzentuiert sie noch.

Können Sie ein Beispiel machen?

Sarrazin: Ein begabtes und ein unbe-



Die Konfrontation scheut er nicht: Thilo Sarrazin während des Interviews im Luzerner Hotel Palace.

Bild Nadia Schärli

gabtes Kind geniessen denselben Klavierunterricht. Nach einiger Zeit spielt das eine Kind sehr gut, und das andere kann es noch immer nicht. Die Unterschiede haben sich durch das Bildungsangebot vergrössert, nicht verkleinert.

Wie könnte man den Integrationsdefiziten der muslimischen Einwanderer entgegenwirken?

Sarrazin: Man muss in den Schulen auf den Spracherwerb drängen. Man muss dafür sorgen, dass die Eltern Deutsch sprechen. Man braucht Ganztageseinrichtungen, was grundsätzlich für alle Kinder aus bildungsfernen Schichten gilt. Vor allem müssen die Migranten ihre Mentalität ändern.

Erklären Sie.

Sarrazin: Die Kinder vietnamesischer, chinesischer oder indischer Einwanderer sprechen immer perfekt Deutsch, weil sie von den Eltern dazu angehalten werden. Türkische und arabische Einwanderer erkennen oft gar nicht die Notwendigkeit des Spracherwerbs. Die häufig unterdrückten und ungebildeten Frauen lernen die Landessprache eh nicht. Es ist logisch, dass deren Kinder schlecht Deutsch sprechen. Die Rückständigkeit eines grossen Teils der muslimischen Migranten ist eine Folge der eingeschränkten Rolle der Frau. Und über die Frauen wird Bildung weitergegeben.

Deutsch, links und streitbar

BUCHERFOLG kä. «Deutschland wird kleiner, älter, dümmer und kulturell immer fremder»: So fasst SPD-Mitglied Thilo Sarrazin (66) die Kernaussage seines im letzten August erschienenen Buches «Deutschland schafft sich ab» zusammen. Deutsch und deutlich, ohne beschönigende Floskeln, kritisiert der 66-jährige studierte Volkswirtschaftler die bildungsschwachen muslimischen Einwanderer, die keinen Wert auf die Ausbildung ihrer Kinder legten und überdurchschnittlich häufig von Sozialleistungen profitierten.

Ein Verkaufserfolg

1,3 Millionen Bücher hat der frühere Finanzsenator von Berlin, der am Freitag am Swiss Media Forum in Luzern referierte, unterdessen verkauft. Während fünf Monaten figurierte sein Werk in Deutschland auf Platz eins der Bestsellerliste. Und nach acht Monaten liegt es immer noch auf Platz sieben. Mit diesem Erfolg hatte Sarrazin nicht gerechnet. «50 000 bis 100 000 verkaufte Exemplare wären schon ein ordentlicher Erfolg gewesen», sagt er.

Verkaufsfördernd wirkte der mediale Sturm der Entrüstung, der über den

streitbaren Autoren hinwegfegte. In den Chor der Sarrazin-Kritiker stimmte auch Bundeskanzlerin Angela Merkel ein, welche Sarrazins Aussagen als «äusserst verletzend, diffamierend und sehr polemisch zugespitzt» geisselte.

Er bereut nichts

Hat es Sarrazin je bereut, sich derart exponiert zu haben? «Nein. Ich habe es indes leichter als jemand, der vielleicht noch am Beginn seiner Laufbahn steht», sagt er. In seinem Alter sei das Berufsleben in der Regel abgeschlossen. Sarrazin: «Ich konnte meine Karriere nicht gefährden und verfüge über eine ausreichende Altersvorsorge.» Als Vorstandsmitglied der Bundesbank ist er zurückgetreten. Bemühungen der deutschen SPD-Spitze, Sarrazin aus der Partei auszuschliessen, versandeten.

Bedürfnis nach Wahrheit

Mit seinem Buche stille er das «ungeschminkte Bedürfnis der Menschen nach Wahrheit», sagt Sarrazin. Die zunächst einhellige Ablehnung in den Medien sei durch eine Sturmflut von E-Mails, Briefen, Blogs und Einträgen in Internetforen unterlaufen.